

## Werk

**Titel:** Reise nach der nordwestlichen Küste von Amerika

**Autor:** Dixon, George

**Verlag:** Weygand

**Ort:** Leipzig

**Jahr:** 1790

**Kollektion:** Sibirica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN35000269X

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN35000269X>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=35000269X>

**LOG Id:** LOG\_0005

**LOG Titel:** I. - Reise nach der nordwestlichen Küste von Amerika

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

**R e i s e**  
nach  
**Der nordwestlichen Küste**  
**von Amerika.**  
B e s c h l u ß.

---

Aus dem Englischen  
des Capitain Dixon.



---

**W**ir kauften einige Felle von ihnen, und sie versicherten uns, daß wir in dem benachbarten Hafen viele Einwohner und Pelzwerk finden würden, welches uns eine erfreuliche Nachricht war. Was wir für eine weiße Fahne gehalten hatten, war nichts weiter als ein Bündel weißer Federn an einer langen Stange befestigt, welche ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft vorstellen sollte.

Wir segelten nunmehr in die Bay hinein, und kamen an einem bequemen Ort vor Anker. Unsere Leute entdeckten hier in der Seite eines Berges eine große von der Natur gebildete Höhle, und weil sie etwas glänzendes darin wahrnahmen, beschloßen sie hinein zu gehen. Als sie in die Höhle kamen, sahen sie, daß bloß ein viereckiges Kästchen ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, welches sehr zierlich mit Muschelschalen geschmückt war, und einen Menschenkopf enthielt, der nur neuerlich dort hingetragen zu seyn schien. Dieser Umstand zeigt, daß diese Leute eben wie die Bewohner von Port Mulgras

ve ihre Todten aufbewahren, nur anstatt sie der freien Luft bloß zu stellen, Höhlen zu diesem Behufe aufsuchen.

Den 13ten Junius fanden sich mit Tagesanbruch eine Menge Indier ein, und nachdem sie eine Weile gesungen hatten, gieng der Handel rasch von Statten, und wir kauften eine Menge vortrefflicher Seeotterfelle. Diese Leute schienen uns weit lebhafter und thätiger als die von Port Mulgrave, und wir versprachen uns aus diesem Anzeigen viel Gutes für unsern Handel. Bis zum 16ten gieng es auch nach Wunsche, aber um diese Zeit nahmen die Felle ab, und viele von den Eingebornen verließen uns, um von ihren Nachbarn einen neuen Vorrath zu schaffen.

Unter allen unsern Handelsartikeln waren ihnen Stücken Eisen (Toes) die liebsten, sie weigerten sich aber immer die kleinen anzunehmen, und forderten gewöhnlich solche, die acht bis vierzehn Zoll lang waren. Außer diesen handelten wir mit zinnernen Becken, Beilen, Spaten, Schnallen und Ringen. Unter allen aber gaben sie den zinnernen Becken den Vorzug, denn obgleich die Beile und Spaten ihnen sehr nützlich seyn konnten, nahmen sie solche doch nur für schlechte Pelzwerke an. Mit unsern Corallen aber konnten wir hier nichts ausrichten, denn diese warfen sie mit Verachtung zurück, wenn wir sie als Bezahlung anboten, und kaum nahmen sie solche als Geschenke an.

Bis

Bis zum 21sten verminderte sich der Handel allmählig, und zuletzt brachten sie uns weiter nichts als abgetragne Lumpen von Fellen. Unser denjenigen, die mit uns zu handeln kamen, war ein alter Mann, der viel Einsicht blicken ließ, und dieser erzählte uns, daß vor ziemlich langer Zeit, zwey Schiffe nicht weit von dieser Stelle vor Anker lagen, von denen eins beträchtlich größer als das unsrige war, und eine Menge Canonen führte, die Leute aber wären uns an Farbe und in der Kleidung ähnlich gewesen. Er zeigte uns auch ein weißes von ihnen erhaltenes Hemde, welches ihm eine große Seltenheit schien. Wir untersuchten es, und fanden es nach spanischer Mode gemacht, vermutheten also, daß die oben erwähnten Schiffe die Spanier waren, welche im Jahre 1775 diese Küste besuchten.

Was uns in dieser Meinung noch mehr bestätigte, war der Umstand, daß die Spanier, wie Herr Barrington in seiner Geschichte dieser Reise sagt, in  $57^{\circ} 18'$  nördlicher Breite vor Anker lagen: wir aber befanden uns jetzt  $57^{\circ} 3'$  nördlicher Breite, und der alte Mann zeigte so oft er die Lage der Schiffe bestimmen wollte, immer tiefer in den Sund hinein, nach Norden zu.

Der Sund in dem wir uns nunmehr aufhielten, erhielt dem Herzog von Norfolk zu Ehren, den Namen Norfolk Sund. Die Stelle wo unser Schiff lag, war  $57^{\circ} 3'$  nördl. Breite, und  $135^{\circ} 36'$  westlicher Länge. In dieser Lage hatten

Hatten wir in einer Entfernung von einigen Meilen den Berg Edgcumbe Südwestwärts. Dieser Sund ist sehr weitläufig, wie weit er sich aber gegen Norden erstreckt, kann ich nicht bestimmen; doch glaube ich, daß am Ende desselben eine Durchfarth nach der Insebay seyn mag, die wir voriges Jahr vergebens suchten. Hätte uns aber damals der Wind erlaubt, wie unsre Absicht anfänglich war, jenseits der südlichen Spitze des Caps Untersuchungen anzustellen, so würden wir ohne Zweifel unsern jetzigen Hafen entdeckt haben. Das Wetter war so lange wir hier blieben ziemlich mäßig, und das Thermometer stand mehrentheils auf 48 Grad.

Die Küste ist hier wie in der ganzen Gegend mit Fichten bewachsen, auch fanden wir eine Menge blühender Gesträuche und Bäume. Unter den erstern waren wilde Johannisbeer-, Stachelbeer- und Himbeerbüsche; wilde Petersilie wuchs hier auch im Ueberfluß, und wir bedienten uns derselben häufig zu Suppen, und als Salat.

Wilde Gänse und Enten waren hier feltner als in Port Mulgrave, und obgleich Capitain Dixon häufig mit seiner Vogelflinte an Land gieng, so schoß er doch selten etwas. Seine Hauptabsicht war indessen den Eingebornen von den Wirkungen des Feurgewehrs hohe Begriffe beizubringen, und diesen Zweck erreichten wir in kurzer Zeit vollkommen, denn wenn es gleich nicht

nicht Enten und Gänse gab, so waren doch andre Vögel da, die wenigstens eben so gut zum Ziel dienten.

Die Eingebornen fiengen öfters Heilbutten, auch sahen wir viele Lachse zum trocknen am Ufer hängen, sie waren aber nicht sehr geneigt solche zu verkaufen, woraus wir schlossen, daß Fische ihr vornehmstes Nahrungsmittel seyn müßten. Wir erhielten indessen zuweilen einige Lachse, sie waren aber nicht von der Güte wie in Cooks Flusse. Weil wir nun von den Eingebornen nicht viel bekamen, schickten wir selbst täglich ein Boot mit sechs Mann auf den Fischfang aus, die uns auch immer einen ziemlichen Vorrath zurückbrachten.

Ich versuchte die Anzahl der hiesigen Einwohner zu berechnen; und fand, daß die größte Menge, die sich je um das Schiff befand, nebst Weibern und Kindern, etwa 175 Personen waren. Nehme ich dies als die Hälfte der ganzen Volksmenge an, so glaube ich, wenn ich eben so viel für die alten und abgelebten, diejenigen die auf der Jagd und dem Fischfang abwesend waren, rechne, so möchte die ganze Summe etwa 450 Seelen ausmachen.

Diese Leute haben in ihrer Bildung und Gestalt viel Aehnliches mit denen von Port Mulgrave; ihre Gesichter mahlen sie mit vielen Farben wie jene, und die Weiber zieren ihre Lippen mit eben dem unförmlichen Zierrath. Ich bemerkte,

merkte auch, daß die Lippen bey Kindern nie durchbohrt waren, und diese sonderbare Operation scheint nur im vierzehnten oder funfzehnten Jahre vorgenommen zu werden. In diesem Alter wird die Mitte der Unterlippe in dem dicken Theil nahe am Munde bloß durchstoßen, und ein kupferner Draht durch die Oefnung gezogen, damit sie nicht wieder zuwachse. In der Folge wird die Oefnung in einer mit dem Munde gleichen Richtung häufig ausgedehnt, und die hölzernen Zierrathe werden allmählig vergrößert, bis sie endlich drey bis vier Zoll lang, und bey nahe eben so breit sind. Dies ist indessen gewöhnlich nur bey bejahrten Matronen der Fall, bey denen die Muskeln schon schlaff geworden sind.

Ihren Handel und in der That alle ihre Geschäfte, insofern wir sie beobachten konnten, führten sie mit großer Ordnung und Sorgfalt; des Morgens mit Anbruch des Tages stellten sie sich ein, und brachten unausgesetzt eine halbe Stunde mit Singen zu, ehe der Handel anging. Der Anführer eines jeden Stammes besorgte immer allein den Handel aller seiner Untergebnen, und gab sich unendliche Mühe das Pelzwerk vortheilhaft anzubringen.

Traf es sich, daß ein anderer Stamm während dem Handeln an das Schiff heran kam, so wartete dieser geduldig ab, bis die ersten fertig wurden, und hatte jener ihrer Meinung nach seine

ne

ne Geschäfte gut geführt, so pflegten sie ihm wohl aufzutragen ihre Pelze ebenfalls zu verkaufen: doch waren sie auch oft sehr eifersüchtig auf einander, und trugen große Sorge ihren Landsleuten dasjenige zu verbergen, was sie eingetauscht hatten.

Um Mittag verließen uns alle unausgesetzt, und blieben etwa eine Stunde weg, wo sie, wie wir oft zu bemerken Gelegenheit hatten, ihre Mahlzeiten hielten. Dies ist also gewiß, daß sie wenigstens eine bestimmte Zeit für eine Mahlzeit haben, welche sie nach dem Lauf der Sonne bestimmen. Um vier Uhr Nachmittags pflegten sie uns ebenfalls zu verlassen, doch war dies nicht so allgemein. Gegen Abend aber war immer die zahlreichste Versammlung bey uns, indem alsdenn auch die dazu kamen, die den Tag über andere Geschäfte hatten. Der Handel war dann zwar mehrentheils vorbei, doch bekamen wir hin und wieder auch vortrefliche Felle, von solchen, die den Tag über in den nahegelegnen Häfen herumgereiset waren. Den Abend feyren sie mit Gesang eben wie den Morgen, und setzen ihn bis in die Nacht fort.

Einen sonderbaren Gebrauch bemerkte ich unter diesen Leuten, den ich sonst noch nicht gesehen hatte. In dem Augenblick nemlich, da der Anführer einen Handel geschlossen hat, wiederholt er sehr schnell dreimal das Wort Cucu, und alle Leute in seinem Canoe antworten Who-ah,

ah, mit einem Ausrufungston, und mehr oder weniger nachdrücklich, nachdem sie mit dem gemachten Handel zufrieden sind.

Ihre Kleidung besteht an der ganzen Küste aus Fellen, die sie in verschiedenen Gestalten zusammen nähen, und die ich bald beschreiben werde. Ich will aber vorher einen andern kleinen Umstand anführen. Einer von ihren Anführern erblickte zufälliger Weise ein Stück Zeug von den Sandwichinseln, welches zwischen den Segelstangen zum Trocknen aufgehängt war, und bat sehr dringend, man möchte es ihm geben. Der Matrose dem es gehörte gab es ihm mit großer Bereitwilligkeit, und der Wilde war ganz außer sich für Freuden über sein erhaltenes Geschenk. Er verkaufte nunmehr so eilig als möglich sein Pelzwerk, und ruderte sogleich an Land, ohne uns mit einem Abschiedslied wie gewöhnlich zu ergötzen. Am folgenden Tage erschien er mit Tagesanbruch in einem neuen Kleide, von dem am vorhergehenden Tage erhaltenen Zeug, welches wie ihre Pelzdecke zugeschnitten, und einem Fuhrmanns Kittel ohne Halskragen, und mit weiten Ärmeln ähnlich war. Er brüstete sich nicht wenig in seinem neuen Putz, und wir freuten uns über seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit, denn das Kleid paßte sehr genau, die Nähte waren so fest genäht, als es die Beschaffenheit des Zeuges nur immer erlaubte, und mit eben so vieler Sau-

ber=

berkeit, als ob es aus den Händen einer europäischen Nähterin käme.

Die Canots sind hier auf eben die Art gebaut, als die in Port Mulgrave, doch waren die großen besser und sorgfältiger gearbeitet, und sechzehn bis zwanzig Personen hatten in einem derselben Raum.

Außer ihrer gewöhnlichen Kleidung hatten diese Leute noch eine Art Mäntel, um sich bey schlechter Witterung zu schützen. Ich hatte keine Gelegenheit diese in der Nähe zu betrachten, doch schienen sie mir aus sauber zusammengenähten Binsen zu bestehen. Einer unsrer Reisegesährten, welcher den Capitain Cook auf seiner letzten Reise begleitet hatte, sagte mir, sie wären gerade so beschaffen, als bey den Einwohnern von Neuseeland.

Was unsern Handel in Norfolk Sunde betraf, so hatten wir in der That alle Ursache damit zufrieden zu seyn. Wir hatten ungefähr 200 vortrefliche Seeotterfelle, eine beträchtliche Anzahl von geringern Werth, und viele Stücke von verschiednen Pelzwerk; hundert sehr gute Seehunde, und eine Menge sehr schöner Wieberschwänze eingekauft.

Ich habe schon oben gesagt, welche von unsern Waaren den besten Abgang fanden, unter diesen war das Eisen immer das vornehmste, und der Abgang der andern hieng mehrentheils nur von der Laune oder den Zufall ab. Die  
See

Seehunde und Bieberschwänze hatten wir schon zu einem festgesetzten Preise gebracht, welches uns sehr bequem war, weil es den Handel sehr abkürzte. Dieser Preis war durchgehends ein Ring für ein Seehundsfell oder einen Bieberschwanz.

Früh am 23sten Junius lichteten wir die Anker, und giengen wieder unter Segel. Capitain Dixon hatte sich voraenommen, wo möglich, immer ganz nahe am Ufer zu bleiben, um keine Gegend, wo sich Menschen aufhielten, zu vermeiden. Nachmittags entdeckten wir eine Krümmung ins Land, welches, so wie wir uns dem Lande näherten, ein Fluß zu seyn schien, der aus Norden kam. Die Strömung kam uns aber so heftig entgegen, und der Wind veränderte sich zu gleicher Zeit, so daß wir die Mündung nicht erreichen konnten, und gerade nach einer schönen Bay segelten, die sich gegen Südosten öfnete. Hier kamen wir gegen allen Wind geschützt einen Flintenschuß vom Ufer vor Anker.

Die Gegend umher schien sehr angenehm, wir sahen aber demungeachtet keine Einwohner; gegen Abend ließ daher Capitain Dixon eine vierpfündige Canone losen, um die Neugierde der Leute, falls einige in der Nähe wären, zu reizen.

Alle unsere Versuche hier Einwohner zu entdecken, waren aber vergebens, weil indessen das Wetter günstig wurde, hielten wir uns bis zum

26sten auf, um einige Fässer mit Pulver die naß und beschädigt waren, zu trocknen.

Dieser Hafen liegt in  $56^{\circ} 35'$  nördlicher Breite, und  $135$  Grad westlicher Länge, und erhielt dem Präsidenten der Londner Societät der Wissenschaften Sir Joseph Banks zu Ehren, den Namen Port Banks. Wir setzten nunmehr bey mehrentheils neblichten und trüben Wetter unsern Lauf längst der Küste fort, ohne jedoch weder einen bequemen Ankerplatz noch Einwohner zu bemerken.

Den 30sten gegen Mittag befanden wir uns in  $55^{\circ} 13'$  nördlicher Breite, und sahen Land das sich von Norden gegen Osten ausdehnte. Wir bemerkten auch eine Krümmung die ins Land hinein gieng, und nahmen uns vor hinein zu segeln; der Wind war uns aber nicht günstig, und ob wir gleich den ersten Julius weit genug kamen, um zu entdecken, daß die vorhin bemerkte Krümmung ein tiefer Meerbusen war, konnten wir ihn doch wegen einer starken Strömung aus Südwesten nicht erreichen. Indessen näherten wir uns dem Lande so sehr nur immer möglich, und bemerkten den 2ten zu unsrer großen Freude verschiedne Bde voll Wilde, welche sich unsern Schiffe näherten. Sobald sie nahe genug waren, bemerkten wir, daß sie schöne Mäntel von Bieberfellen trugen, doch schienen sie abgeneigt sich von ihnen trennen, obgleich wir ihnen alle unsre Waaren vorzeigten, um sie dazu  
anzu

anzureizen. Unser Schiff allein fesselte ihre ganze Aufmerksamkeit, und sie betrachteten solches mit dem größten Erstaunen, welches wir für ein günstiges Zeichen hielten, daß uns in dieser Gegend noch niemand zuvor gekommen war. Endlich als sie ihre Neugierde einigermaßen befriedigt hatten, fiengen sie doch an zu handeln, und in kurzer Zeit waren alle Mäntel die sie bey sich hatten, gegen Stücken Eisen, (Toes) die ihnen sehr zu gefallen schienen in unsern Händen.

Sie gaben uns durch Zeichen zu verstehen, wir möchten uns nur den Ufer nähern, wo wir viele Einwohner und eine Menge Pelze finden würden. Wir folgten ihren Rath und erblickten bald gerade vor uns das Dorf, wo diese Wilden wohnten, welches aus etwa sechs ziemlich gutgebauten Hütten, in einer angenehmen Gegend bestand. Das Ufer war aber felsicht, und zum Ankern untauglich. Jetzt zeigte sich nach Osten hin eine andre Bay, welche wir zu erreichen suchten. Mittlerweile waren einige von den Wilden an Land gewesen, vermuthlich ihren Einkauf zu zeigen, als sie aber sahen, daß wir nach der Bay hinsteuerten, folgten sie uns ungesäumt, und es gesellten sich noch verschiedne andre Canots mit ihnen.

Indem wir in die Bay herein segelten, zeigten sich etwa eine Meile von uns ein sehr bequemer Hafen, den wir aber der starken Strömung wegen nicht erreichen konnten, wir legten also

also bey, um mit den Indiern zu handeln. Etwa zehen Canots befanden sich nunmehr um das Schiff herum, und in diesen ungefähr 120 Personen. Von diesen hatten viele vortrefliche Mäntel von Bieberfellen und andern Pelzwerk, und kein einziger kam ganz leer, dabey waren sie so eifrig ihre Waaren anzubringen daß sie in Ernst darüber mit einander uneins wurden, wer seinen Mantel zuerst los werden sollte. Dies gieng so weit, daß einige ihre Pelze gerade ins Schiff warfen, wenn eben niemand da war, um sie anzunehmen. Wir hüteten uns aber hievon einen Mißbrauch zu machen, und trugen ganz besondrer Sorge, daß keiner unbezahlt von dannen gieng. Bey dieser Gelegenheit handelten wir bloß mit Toes, und ihre Begierde diese Eisen zu erhalten, war so groß daß wir gar nicht dazu kamen ihnen andre Dinge anzubieten. In weniger als einer halben Stunde hatten wir an 300 vortrefliche Bieberfelle eingetauscht, welches uns nicht wenig Freude machte. Die Mäntel bestanden mehrentheils aus drey schönen Seeotterfellen, von denen eines gemeinhin in zwey Stücken geschnitten war. Sie waren sauber zusammengenäht, und machten beinahe ein Viereck aus. Dieses länglichte Viereck oder Mantel binden sie ganz leicht mit kleinen ledernen Riemen um die Schultern fest.

Diese Bay nannten wir zum Andenken unsers vortheilhaften Handels Cloak Bay (oder die

die Mantel Bay) und sie liegt im  $54^{\circ} 14'$  nördlicher Breite, und  $133^{\circ} 23'$  westl. Länge.

Wir setzten hierauf unsere Reise weiter gegen Süden fort, und waren den 5ten unsern Bemerkungen zufolge unter  $53^{\circ} 48'$  nördl. Breite. Den Nachmittag kamen wieder einige Canots mit Wilden, die eine Anzahl schöner Mäntel brachten, und solche sehr eifrig verkauften. Doch nahmen sie jetzt lauter messingene Kessel, zinnerne Becken und blecherne Kessel dafür.

Die Indier verließen uns nur ganz spät, und versprachen viele Felle mitzubringen. Sie brachten auch am andern Tage einige vortrefliche Mäntel von Seeotterfellen, die wir ihnen bald abnahmen. Diese Leute waren offenbar ein ganz anderer Stamm als die in der Mantel Bay, und bey weitem nicht so zahlreich. Denn die größte Anzahl die wir je sahen, stieg nie über 75 oder 80 Personen. Auch waren die Felle in jedem Canot ein abgesondertes Eigenthum, und jeder schien sehr besorgt seinem Nachbar zu verbergen, was er dagegen eintauschte.

Seit dem 2ten waren wir nunmehr etwa dreißig Meilen längst der Küsten gesegelt, und da wir dennoch wieder auf einen neuen Stamm Indier gestossen waren, überzeugte uns dieses unser jetziger Plan sey für uns weit vorthheilhafter als eine Zeitlang vor Anker zu liegen.

Den 7ten waren wir in  $53^{\circ} 16'$  nördlicher Breite, und  $135^{\circ} 19'$  westlicher Länge. Unsr  
Ent

Entfernung vom Lande war sehr geringe, und Nachmittags sahen wir verschiedne Canots voll Indier, die von einer kleinen hohen Insel ausliefen. Diese Insel schien ihr Wohnort zu seyn, denn wir sahen auf derselben eine große Hütte, welche nach Art der Neuseeländischen Hippahs befestigt war, weshalb wir sie Hippahinsel nannten.

Die Natur selbst scheint den Stamm, der diese Insel bewohnt, gegen alle plötzlichen Ueberfälle seiner Feinde gesichert zu haben; denn die Ufer sind überall steil und unzugänglich, und noch durch Fichten und dichtes Unterholz verwahrt; demungeachtet haben sie sich unendliche Mühe gegeben, Verthanzungen von Brettern und Palisaden aufzuführen, so daß sie gewiß nichts von fremden Angriffen zu besorgen haben.

Aus verschiednen Umständen, die sich seit unsrer Abreise aus Cloakbay ereignet hatten, schlossen wir, die Bewohner dieser Gegend wären wilder und roher, als alle Indier, die wir bisher auf der Küste gesehn hatten, und die starke Befestigung ihres Wohnplatzes bestätigte diese Vermuthung. Demungeachtet näherten sie sich ganz friedlich dem Schiffe, und fiengen an ruhig zu handeln; doch suchten sie uns sehr ernstlich zu bewegen, an Land zu kommen, wobei sie uns warnten die östliche Küste zu vermeiden, weil die dortigen Einwohner uns die Köpfe abschneiden würden. Dies bewies uns deutlich genug, daß sie mit ihren Nachbarn in jener Gegend in einem

Krieg verwickelt waren, und ihr kriegerischer Aufzug mit Messern und Speeren bewafnet, gab diesem Gedanken noch mehr Nachdruck.

Obgleich sie sich friedfertig und freundlich gegen uns betrugten, so kam uns doch ihr starkes Dringen, wir möchten an Land kommen, sehr bedenklich vor, und wir hüteten uns sehr ihm nachzugeben, weil wir eben nicht das Beste von ihnen erwarteten.

Wir kauften von diesen Wilden viele vor-  
treffliche Mäntel, und andres schönes Pelzwerk,  
welches wir mit Eisen, Messern, zinnernen Bes-  
cken und messingnen Kesseln bezahlten. Dieser  
Stamm schien sehr klein zu seyn, indem wir  
nicht mehr als vier bis sechs und dreißig Perso-  
nen zählten, doch schien uns dies eine außerles-  
sene Mannschaft zu seyn, die gleich bereit zum  
Handel oder zum Kampf war.

Nachdem alles was diese Wilden feil hat-  
ten von uns eingetauscht war, giengen wir wie-  
der unter Segel, und blieben unsern Plan gemäß  
der Küste so nahe, daß uns unmöglich einige der  
Einwohner entgehen konnten.

Den 9ten kamen wieder einige Canots zu  
uns, in welchen die Wilden sehr schöne Pelze  
Verkauf brachten. Ein alter Mann in einem der  
Canots schien einiges Ansehen über die übrigen zu  
behaupten. Dieser gab uns zu verstehen, in ei-  
ner von den nach Osten belegnen Inseln könnte  
er uns viele und schöne Felle verschaffen, worauf  
ihn

ihn Capitain Dixon mit einer Mütze beschenkte, wie die englischen und handoverschen leichten Dragoner tragen, die ihm unmäßige Freude machte, und ihm den Neid seiner Gefährten zuzog.

Es waren auch verschiedene Weiber unter ihnen, die alle ziemlich bey Jahren schienen, und deren Unterlippe auf eben die Art verzerret war, als bey den Weibern in Port Mulgrave. Eines dieser hölzernen Zierrathen war besonders künstlich gearbeitet, und Capitain Dixon, welcher ihn zu kaufen wünschte, bot dem alten Weibe, die sich damit geschmückt hatte, ein Beil das für, welches sie verächtlich ausschlug. Man zeigte ihr hierauf Eisen, Becken und andre Dinge, die sie aber eben so von der Hand wies. Endlich als der Capitain schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, seinen Endzweck zu erlangen, zeigte einer von unsern Leuten der alten Dame zufälligerweise einige alte Knöpfe, welche besonders blank aussahen, und nunmehr erbot sie sich eben so eifrig ihren Zierrath hinzugeben, als wir ihn vorher zu besitzen gewünscht hatten. Dieses merkwürdige Lippenstück war drey und  $\frac{7}{8}$  Zoll lang, und zwey und  $\frac{1}{8}$  breit. In der Mitte war es mit einer Perlmutterartigen Muschel eingeleget, welche mit einem kleinen Rande von Kupfer eingefast war.

Diese Leute waren offenbar ein ganz anderer Stamm, als die Bewohner der Hippahinsel, doch scheinen sie eben so roh und wild als jene

zu seyn, und waren auch eben so mit Waffen versehen. Sie handelten nichtsdestoweniger sehr friedfertig, und gaben uns nicht die geringste Veranlassung zu Klagen. Sobald ihr Vor- rath von Pelzwerk erschöpft war, verließen sie uns, und ruderten nach dem Ufer zu. Die Gegend, wo wir sie sahen, liegt in  $59^{\circ} 54'$  nördl. Breite, und  $132^{\circ}$  westl. Länge.

Wir hatten unsere bisherige Art die Küsten dieser Gruppe von Inseln zu befahren so vortheilhaft gefunden, daß wir sie noch immer fortsetzten, und bis zum 24sten Julius dem Lande bald näher, bald in größerer Entfernung bey ziemlich stürmischer und veränderlicher Witterung immer nach Südwesten segelten. Während diesem Zeitraum hatten wir häufige Besuche von verschiedenen Parthejen der Wilden, die zwar noch immer einiges Pelzwerk mitbrachten, aber doch in so geringer Menge, daß wir wohl merkten wir hätten hier nicht viel mehr zu erwarten. Capitain Dixon beschloß daher, um die andre Seite der Insel herum zu segeln, um dort unser Heil zu versuchen.

Den 27sten kamen verschiedne Canots an das Schiff heran, die Leute in denselben brachten aber schlechtes Pelzwerk. Gegen Abend als sich das Wetter, welches bis dahin trübe und neblig gewesen war, aufhellte, entdeckten wir gegen Osten Land. Unsere Breite war  $59^{\circ} 57'$  Nordlich. Das östliche Land hielten wir für die  
Küste

Küste des festen Landes. Die Fluth führte jetzt von Lande her große Lagen Seeegras und langes Holz am Schiffe vorbei, woraus wir schlossen, daß in dieser Gegend der Küste, irgendwo ein großer Fluß seyn müsse. Der Fluß Los Reyes, dessen der Admiral De Fonte Erwähnung thut, muß ungefähr hier seyn und obgleich dasjenige was er davon sagt, unglaublich ist, so machen doch die obigen Umstände es wahrscheinlich, daß es hier tiefe Oefnungen ins Land giebt; und es ist sehr zu bedauern, daß die Umstände uns nicht erlaubten die Küste näher zu untersuchen.

Den 29sten waren wir im  $52^{\circ} 59'$  nördlicher Breite, so daß wir uns etwa in der Mitte der vorhererwähnten Insel befanden. In dieser Lage sahen wir gegen Nordwesten in einer Entfernung von etwa dreißig Seemeilen ein hohes Land, welches offenbar das nemliche war, welches wir den ersten Julius erblickt hatten; und dieser Umstand bewies deutlich, daß alles Land an dessen Küsten wir beinahe einen Monat lang hingefahren waren, nur aus einer Inselgruppe bestand.

Den Nachmittag kamen verschiedene Böte vom Lande an das Schiff, und diese vermehrten sich bald dermaßen, daß wir nicht weniger als achtzehn um uns hatten, in denen sich an zweihundert Menschen befanden; eine größere Anzahl als wir noch nie beisammen gesehen hatten. Sie brachten eine Menge vortrefliche Felle zum Verkauf,  
und

und der Handel gieng so rasch von Statten, als in der Mantelbay.

Unter den Wilden, welche jetzt mit uns handelten, war auch der alte Anführer, den wir auf der andern Seite der Insel gesehen hatten, und diesem erlaubte der Capitain, weil er ein Mann von großem Ansehen zu seyn schien, an Bord zu kommen. Kaum befand er sich auf dem Berdeck, als er anfieng uns eine lange Geschichte zu erzählen, deren Inhalt war, er habe die ihm geschenkte Reutermütze in einer Schlacht verlohren. Er zeigte uns auch verschiedne Wunden, die er in der Vertheidigung seines Eigenthums empfangen hatte; zuletzt bat er um eine andre Mütze, und versicherte, daß er sie nie anders als mit dem Leben verlieren wollte. Der Capitain schenkte ihm, um seinen Ehrgeitz zu befriedigen, die verlangte Mütze, und wir erfuhren, daß unser Geschenk nicht übel angewandt war, denn er leistete uns in der Folge manchen Dienst bey unserm Handel; sobald nemlich, wegen der unvermeidlichen Verwirrung bey so vielen Menschen, ein Mißverständniß oder Streitigkeit entstand, legten ihm seine Landsleute die Sache vor, und waren mit seiner Entscheidung ganz zufrieden.

Wir erkundigten uns bey dem Alten, in dem wir nach Osten hinzeigten, ob wir in jener Gegend wohl viele Felle erwarten könnten. Hierauf gab er uns zu verstehen, dort wohne ein von  
seinem

seinem Volke ganz verschiednes Geschlecht, deren Sprache ihm sogar unbekannt wäre, und mit denen er in beständigen Kriege lebte. Er versicherte uns auch, er hätte sehr viele von ihnen erlegt, und besitze viele von ihren Köpfen.

Diese Erzählungen schienen den Alten sehr zu erfreuen, und er gab sich unendliche Mühe uns verständlich zu werden. Er schloß seine Rede mit der Warnung, ja nicht jener Küste nahe zu kommen, indem die Leute uns unfehlbar todschlagen würden. Ich bemühte mich von ihm zu erfahren, was sie mit den Körpern ihrer in der Schlacht erschlagenen Feinde machten, und obgleich ich nicht alles deutlich genug verstand, um bestimmt behaupten zu können, daß sie solche verzehren, so vermuthete ich dennoch mit gutem Grunde, daß diese abscheuliche Gewohnheit auch bey ihnen statt findet; die Köpfe aber werden immer als bleibende Siegeszeichen aufbewahrt.

Von allen Indiern die wir gesehen hatten, sahe dieser alte Anführer am furchtbarsten aus, und so, daß man ihn wohl für das Haupt einer Camibalenhorde halten konnte. Er war von mehr als mittler Größe, lang und haer, dabey aber war sein Körper stark und muskulös, und sein Gang fest und muthig. Seine Augen waren groß, und aus dem Kopfe hervorstehend, die Stirn war mit tiefen Furchen durchzogen, die nicht sowohl die Folgen des Alters, als eines immer,

merwährend finstern Blickes zu seyn schienen; man denke sich hiezu noch ein langes, schmales Gesicht, hohe Backenknochen, eingefallne Wangen, und etwas wildes in dem ganzen Betragen, so wird man es begreiflich finden, daß man diese Figur nicht ganz ohne Schrecken ansehen konnte. Demungeachtet war er uns in vieler Rücksicht brauchbar, und seine Art zu handeln, und die Mittel die er gebrauchte sich verständlich zu machen. zeigten, daß er einen guten natürlichen Verstand haben müsse.

Außer dem vielen Pelzwerk, welches wir von diesen Leuten kauften, (nicht weniger als 350 Felle) brachten sie auch verschiedene Mäntel von Rakunfellen, von denen jeder Mantel aus sieben solcher Fellen sehr sauber zusammengenäht war. Sie hatten auch eine Menge Trahn in Blasen von verschiedner Größe, von einem halben Maas bis zu drey und vier, dieses kauften wir um Ringe und Knöpfe, und fanden es vorstreflich zum Brennen. Es war ganz frisch, und schien vornehmlich aus dem Fett von Thieren zu bestehen.

Den 50sten kamen wieder acht Canots an das Schiff heran, sie brachten aber lauter schlechte Felle, wobey sie uns auch zu verstehen gaben, ihr Vorrath sey jetzt ziemlich erschöpft. Dagegen aber verkauften sie uns eine Menge Hellbutten, die uns sehr zur gelegnen Zeit kamen, weil wir keine Fische mehr vorrathig hatten.

Wis,

Bisher hatten sich die Wilden sehr ordentlich und ruhig verhalten; diesen Tag aber gaben sie uns doch einen Beweis ihrer Neigung zum Diebstahl, welcher jedoch verunglückte. Diejenigen Leute, welche die Fische feil hatten, verlängerten ihren Handel auf eine künstliche Art, bis es schon ziemlich spät war, und suchten dabei durch allerley Mittel unsre Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Mittlerweile ruderten einige Canots ganz heimlich nach dem Vordertheil des Schiffs herum, wo sie in einer Cajüte eine Menge Pelzwerk an einem Fenster aufgepackt gesehen hatten. Dieses versuchten sie mit ihren langen Spiessen heraus zu höhlen. Glücklicherweise aber hörten wir das Geräusch, und sobald sie dieses gewahr wurden, ruderten sie eiligst von dannen. Um ihnen indessen zu zeigen, daß wir dergleichen Versuche bestrafen könnten, wurden verschiedene Schüsse über sie weggethan, die aber keinen zu beschädigen schienen.

Weil nun der Handel merklich zu Ende gieng, und noch dazu die Zeit heranrückte, wo wir versprochen hatten mit dem andern Schiffe in Nutka Sund zusammenzutreffen, hielt es Capitain Dixon jetzt für rathsam unsern Lauf dorthin zu richten, und zwar um so mehr, weil der sehr veränderliche Wind, und die häufigen Windstillen wahrscheinlich unsre Reise sehr verlängern würden.

Wir

Wir giengen dem zufolge den 31sten gegen Südosten zu, unter Segel.

Den 1sten August gegen Abend kam noch ein Canot mit vierzehn Personen an, die uns meldeten, daß unsre Flintenkugeln einen ihrer Leute getödtet hätten, doch suchten sie uns zu gleicher Zeit zu beweisen, daß sie deshalb nicht ungehalten auf uns wären. Sie hatten nichts zu verkaufen, und uns jenen Umstand zu melden, schien die Hauptabsicht ihres Besuchs zu seyn.

Den 2ten hatten wir einen leichten Wind aus Osten, und das Wetter war noch immer trübe und neblig. Gegen Mittag lag uns Cap St. James gegen Südwesten, in einer Entfernung von etwa vier Seemeilen. Der Wind legte sich gänzlich, und wir hatten eine starke Strömung aus Südosten, unsre Lage war jetzt wirklich gefährlich, denn wir mußten vermuthen, daß die Strömung uns gerade auf die Felsen treiben könnte, und das Wetter war noch immer so trübe, daß man nicht die Länge eines Taues weit vom Schiffe sehen konnte. Gegen Abend zerstreute sich doch der Nebel einigermaßen, und nun erblickten wir die Klippen vom Vorgebirge St. James, die uns gegen Südwesten lagen, in einer Entfernung von etwa einer Meile von uns. Hierauf ließen wir die Bte aussetzen, und diese mußten das Schiff fortboogführen. Glücklicherweise legten sich um diese Zeit die hochgethürmten Wogen, und die See wurde ziemlich eben,

fo

so daß die Böte uns wirklich große Dienste leisten konnten. Wir hatten nunmehr mit hundert Faden keine Grund auf einem festigten Boden, eine Stunde später mit 85, und bald nachher mit 75 Faden gefunden. Es dauerte aber nicht lange, so fanden wir mit 120 Faden oder Klaftern keinen Grund, so daß wir jetzt den Felsen sicher entgangen zu seyn glaubten.

Da die Gegend die wir jetzt verließen unserm Handel so günstig war, werden einige allgemeine Bemerkungen über dieselben künftigen Handelsleuten vielleicht nicht unangenehm seyn. Die vielen verschiedenen Krümmungen, welche die See hier überall ins Land macht, wie auch der Umstand, daß wir auf der andern Seite dieses Landes die nemlichen Bewohner antrafen, machen es höchst wahrscheinlich, daß dieses kein zusammenhängendes Land, sondern vielmehr eine Gruppe von Inseln ist, denen wir daher die Benennung der Königin Charlotten Inseln beilegeten. Sie liegen von 31 Grad 42 Minuten bis 54 Grad 24 Minuten nördlicher Breite, und von 130 Grad bis 133 Grad 30 Minuten westlicher Länge. Das Land ist überall ziemlich hoch, aber nicht gebürgicht, und durchaus mit Fichten bedeckt, die gegen den Schnee, welcher auf den höhern Gegenden liegt, einen angenehmen Contrast machen.

Während der Zeit, daß wir hier herumkreuzten, war die Witterung mehrentheils mäßig

sig und gelinde, und das Thermometer in Durchschnitt auf 54 Grad. Die ganze Zeit über, daß wir längst den Küsten von Ewakban bis Cap St. James segelten, war der Wind mehrentheils beständig, und blies aus Nordwesten nach Westnordwesten. Sobald wir aber das Cap umschiff hatten, und an die nordöstliche Seite des Landes kamen, ward er veränderlich, doch stellten sich mitunter Windstillen ein.

Die Anzahl aller Einwohner, die wir während unserm ganzen Aufenthalt hier sahen, beläuft sich etwa auf 850, und wenn wir annehmen, daß eine ähnliche Anzahl immer am Lande geblieben war, so beträgt die ganze Volksmenge auf diesen Inseln etwa 700 Seelen, Weiber und Kinder mit eingeschlossen. Die große Menge Pelzwerk, die wir hier fanden, läßt uns glauben, daß diese Inseln noch nie von Europäern besucht worden, und wir können uns wohl mit völligem Recht die Ehre zurechnen, die Geographie mit selbigen bereichert zu haben. Wir sahen wenige Zierrathen unter ihnen, und es ist wahrscheinlich, daß sie ihre Messer und Speere mehr dem Kriege als dem Handel zu verdanken haben, indem sie beständig mit allen benachbarten Stämmen in Uneinigkeit leben, und weit kriegerischer und wilder als alle übrigen Bewohner der Küste zu seyn schienen.

Die Weiber haben hier eben die Gewohnheit sich den Untertheil des Gesichts mit den oben  
bes

Beschriebnen Zierrathen zu verunstalten als in No. folksund, nur mit dem Unterschiede, daß hier alle Weiber ohne Ausnahme dies ovale Holzwerk trugen, dort hingegen schien es ein Vorzug der Bornehmern zu seyn.

Mehrentheils sind alle Wilden auf ihre Weiber eifersüchtig, bey diesen aber war dies gar nicht so, denn sie pflegten ihren Weibern selbst zureden, wenn wir sie einluden uns an Bord des Schiffes zu besuchen; doch bemerkten wir bald, daß die Neigung sich mit unsern Leuten genauer bekannt zu machen hieran keinen Theil hatte, sondern einzig und allein die Hoffnung zu stehlen, denn es ist unmöglich sich raubgierigere und dabey verschmitztere Diebe zu denken, als eben diese Weiber.

Ungeachtet dieses hässlichen Fehlers schienen sie dennoch andre gute Eigenschaften zu haben, und besonders sahen wir ein Beispiel von feiner Empfindung, die selbst in cultiourten Ländern nur selten angetroffen wird.

Den 24sten Julius kam nemlich einer von ihren Befehlhabern mit seiner Frau, und äußerte ein großes Verlangen das Schiff zu sehen, welches Capitain Dixon ihm ohne Schwierigkeit zugestand. Sie hatten ein kleines Kind bey sich, welches sie ausnehmend zu lieben schienen, und um dieses nicht ihren Leuten allein anzuvertrauen, kam der Mann zuerst an Bord, und ließ die Frau bey dem Kinde. Anfänglich schien ihm

ihm etwas bange zu werden, als er sich unter so vielen fremden Leuten sahe, und er fieng daher an zu singen, und allerley demüthige Gebeyden zu machen, um uns vielleicht zu bewegen ihm gut zu begegnen. Nach und nach ward er indessen ruhig, und gieng auch in die Cajüte hinunter; als er nun überall gewesen war, und seine Neugierde befriedigt hatte, kehrte er sehr vergnügt wieder in sein Canot zurück.

Die Frau gab alsdann ihren Kinde einen mütterlichen Kuß, und kam ohne Bedenken an Bord. Sobald sie auf dem Verdeck der Officiere angekommen war, gab sie uns zu verstehen, sie wäre bloß gekommen um das Schiff zu besuchen, und bat mit sehr bescheiden und demüthigen Blicken um die Erlaubniß. Sie war nach ihrer Landesart sehr sauber gekleidet; ihr Unterkleid war nemlich von feinen gegerbten Leder, dicht an den Leib passend, und reichte vom Halse an, bis auf die Mitte der Beine. Der Mantel oder das Oberkleid war etwas gröber, hing frey wie ein Rock, und war hin und wieder mit leydernen Bändern zugebunden. Nachdem sie alles gesehen hatte, was ihr sehenswerth schien, beschenkte sie der Capitain mit einer Schnur Corallen in jedes Ohr zu hängen, und einer Menge blanker Rindpfe, welches ihr ungemein viel Freude machte, und uns viele Dankfagungen zuzog. kaum war sie wieder ins Canot gestiegen, als alle Weiber in demselben sich um sie herum dräng,

drängten, und als sie die Corallen in ihren Ohren sahen, sehr angelegentlich und ernstlich zu sprechen anfiengen; und ihr wahrscheinlich eine Verletzung der Keuschheit Schuld gaben. Denn sie gerieth sogleich in große Bewegung, drückte ihr Kind mit unaussprechlicher Zärtlichkeit an ihre Brust, und brach in einen Strom von Thränen aus, und es dauerte eine geraume Zeit ehe die Liebkosungen ihres Mannes und die Entschuldigungen ihrer Freundinnen sie wieder besänftigen konnten.

Endlich ward denn doch die Ruhe wieder hergestellt, und nun hielt der Mann sein Kind in die Höhe, und gab uns zu verstehen, daß es ihm eben so lieb wäre als seiner Frau: zugleich ließ er sich auch merken, daß wenn er gleich kein Geschenk empfangen hätte, so hoffte er doch wir würden seinem Kleinen etwas geben. Der Capitain schenkte dem Kinde hierauf ein paar Stück Eisen (Toes), welches dem Vater unendlich vergnügte. Die übrigen Weiber erhielten auch einige Knöpfe, so daß uns alle sehr zufrieden verlassen.

Jeder Stamm wird zwar von einem Oberhaupte beherrscht, seine Gewalt aber ist wahrscheinlich nur eingeschränkt, welches wir aus folgenden Umstände abnehmen Gewöhnlich verhandelte der Anführer alles Pelzwerk seines ganzen Stammes, machte er es ihnen aber nicht  
recht,

recht, so mußte er sich gefallen lassen, daß alsdenn jede Familie für sich handelte.

Ich machte verschiedne Versuche etwas von ihrer Sprache zu lernen, aber immer vergebens, denn es gelang mir nicht einmal die Zahlen zu erfahren, indem sie jeden Versuch dieser Art entweder mit einem höhniſchen Lächeln, oder mit stillschweigender Verachtung abwiesen. Gewöhnlich pflegten sie auch sobald sie ankamen, ihren Handel vorzunehmen, und ruderten fort, wenn er zu Ende war. Hielten sie sich aber auch länger auf, so waren sie doch von keinem gesprächigen, gefelligen Charakter, und schlichen mehrentheils nur aus bösen Absichten um das Schiff herum, da es ihnen gar nicht angenehm war, bemerkt zu werden.

Ich habe vorhin gesagt, daß die Bewohner dieser Inseln uns roher und wilder als die übrigen Küstenbewohner dieses Landes schienen, und diese Wildheit war sogar in ihren Gefängen vorstehend, denn obgleich sie dabey den Taft beobachteten, so fehlte ihnen doch gänzlich das gefällige, weiche, welches wir in den Gefängen der andern Stämme gefunden hatten.

Auf den Königin Charlotten Inseln kauften wir nicht weniger als achtzehnhundert Seeotterfelle, von denen viele sehr schön waren. Andre Felle waren hier seltner als sonst an der Küste. Dann die wenigen Rakoons ausgenommen, deren ich vorhin erwähnte, sahen wir keine  
andern

andern Arten, als einige Marder, und See-  
Fälber.

Ich setze nunmehr die Beschreibung unsrer  
Reise fort. Den 4ten hatten wir einen mäßi-  
gen Wind aus Südwesten, und das Wetter war  
berohlt. Gegen Mittag sahen wir Land gegen  
Osten, welches wir für das feste hielten, und  
etwa fünf Meilen von uns liegen mochte. Den  
5ten befanden wir uns in 49 Grad, 48 Minu-  
ten nördlicher Breite, welches nur zwölf Mei-  
len Nordwärts von König Georgens Sund war,  
aber in einer beträchtlichen Entfernung West-  
wärts. Den Nachmittag war es ziemlich heis-  
ter, und nun sahen wir die Waldige Spitze,  
(woody point).

Den 8ten gegen zehen Uhr sahen wir ge-  
gen Südosten ein Schiff, und bald darauf noch  
ein kleineres. Wir schmeichelten uns mit der  
Hofnung, daß es vielleicht der König Georg und  
die Chaluppe dieses Schiffes seyn könnten. Wir  
entdeckten aber bald daß es nicht unsre Gesells-  
schafter waren, weil das kleine Fahrzeug viel  
größer als das lange Boot des Capitain Port-  
lock schien. Wir beschäftigten uns daher mit  
allerley Vermuthungen, bis endlich Capitain Di-  
gon selbst begierig zu erfahren, woher sie kämen,  
das Schiff umlegen und eine Canone abfeuern  
ließ. Das kleine Schiff beantwortete sogleich dies-  
ses Signal und steckte die Flagge unsrer Com-  
pagnie auf. Gegen Mittag sprachen wir mit ihnen,

und erfuhren zu unsrer großen Freude, daß sie von London kämen, und von unsern Eigenthümern ausgerüstet waren. Das Schiff führte den Namen Prinz von Wales, und der Capitain hieß Colinett. Die Chaluppe aber die königliche Prinzessin (Princess Royal) und der Capitain hieß Duncan.

Diese beiden Schiffe hatten England im September 1786 verlassen, und eine Faktorey auf Staten Land in Südamerica errichtet, um dort Seefälberfelle und Thran zu sammeln, und waren sodann geradestweges nach König Georgens Sund gesegelt, ohne irgend auf ihrer Fahrt Land zu berühren. Während dieser langen Seereise war der Scharbock sehr unter ihnen eingerissen, und obgleich noch keiner von ihrer Mannschaft daran gestorben war, gieng es doch mit der Besserung sehr langsam.

Auf unsre Nachfrage, welche Richtung sie auf ihrer Reise genommen, nachdem sie Cap Horn umschifft hatten, erfuhren wir, sie wären die Linie unter den 116 Grad westlicher Länge passiert, hätten auch in dieser Gegend häufige Windstillen und schwüles heißes Wetter nebst vielem Regen gehabt, daher auch wahrscheinlich die Krankheit so sehr um sich gegriffen hatte.

Wir unsrerseits passirten die Linie im April 1786 beinahe in eben der Länge, und fanden die nemliche Bitterung und denselben Wind, bis wir weiter nach Westen kamen, wo wir wieder  
den

den regulären Passatwind hatten. Diese Umstände zeigen deutlich, daß man diesen Strich vermeiden müsse; und Capitain Dixon glaubte, es würde für alle Schiffe, die nach der nordwestlichen Küste von Amerika bestimmt sind, vortheilhafter seyn, gleich nachdem sie das Cap Horn umschiffen hätten, nach den Marquesas zu segeln. Hier können sie sich erfrischen, und nachher so weit nach Westen gehen daß sie wahrscheinlich nichts von der üblen Witterung zu befürchten haben, die uns aus Erfahrung als so ungesund bekannt war.

Herr Johann Etches, der Bruder unsers Rheders, der sich an Bord des Prinzen von Wales befand, meldete mir, sie hätten sich beinahe vier Wochen in König Georgens Sund aufgehalten, aber demungeachtet wenig Handel dort getrieben, weil sie schon ein anderes europäisches Schiff (den kaiserlichen Adler Capitain Berkley) dort vorfanden. Dieses war gegen Ende des Novembers 1786 von Ostende abgesehelt, und im König Georgens Sund beinahe einen Monat vor dem Prinzen von Wales und der königlichen Prinzessin angekommen. Capitain Berkley hatte sich auch oft gegen Herrn Etches gerühmt, daß er eine vortrefliche Ladung Pelzwerk bekommen habe, welches aus folgenden Umständen auch wahrscheinlich ist.

Es waren nemlich im Sommer der Jahrs 1786 zwey Schiffe aus Bombay in König Geor-

gens Sund gewesen. Sie hießen der Capitain, und Experiment. Sie hatten Bombay den 28. November 1785 verlassen, und waren im Junius 1786 in König Georgens Sund angekommen. Hier war der Chirurgus Mac Kay, ein Irlandsländer, an einem Scharlachfieber bettlägerig geworden, und man hatte ihn um seine Gesundheit wieder herzustellen zurückgelassen, mit dem Versprechen, ihn im künftigen Frühjahr wieder abzuholen. Die beiden Schiffe hätten 600 vorzüglich schöne Seeotterfelle während ihrem Aufenthalt hier gekauft. Im August eben dieses Jahres wäre auch ein andres Schiff die Seeotter, Capitain Anna, aus China in Sund gewesen, welches sich erboten ihn mitzunehmen. Er habe es aber ausgeschlagen, weil er angefangen, sich an die Lebensart dieser Leute zu gewöhnen, und keinesweges gezweifelt, man würde ihn im folgenden Jahre abholen. Dieses Menschen nun hatte sich Capitain Berkley bedient, um ihm in seinem Handel allerley Vortheile zu verschaffen, welches ihm, da er die Sprache und Sitten der Leute besser, als irgend jemand kennen mußte, sehr leicht war.

Für uns war es beiderseitig sehr angenehm mit diesen Schiffen hier zusammenzutreffen, indem wir von ihnen erfuhren, daß für uns in König Georgens Sund gar nichts zu thun sey, und wir meldeten ihnen wiederum, daß sie in Prinz Wilhelms Sund, wohin sie zu segeln gedäch-

dachten, sich eben so wenig versprechen dürften. Dagegen aber rieth ihnen Capitain Dixon aufs nachdrücklichste die nordöstliche Seite der Königin Charlotteninseln, und das gegen über belegene Land, welches wir für das feste Land von Amerika hielten, zu besuchen.

Da wir nunmehr im Begriff sind die amerikanische Küste gänzlich zu verlassen, will ich einige allgemeine Bemerkungen zu den vorhergehenden hinzufügen.

Vor Capitain Cooks letzter Reise ins Südmeer, war dieser Theil der Küste wenig bekannt. Der berühmte russische Seefahrer Beering hatte zwar das Land in 58 Grad 28 Minuten nördlicher Breite, im Jahr 1741 gesehen, aber seine Nachrichten waren demungeachtet noch sehr unvollständig und unrichtig.

Derjenige Theil der Küste, welcher gegen Süden von König Georgens oder Nootka Sund, und Nordwärts desselben um Cap Edgcombe unter 57 Grad nördlicher Breite liegt, scheint von den Spaniern ziemlich erforscht zu seyn, weil sie diese beiden Oerter im Jahr 1775 suchten; erstern den Namen der Insel dos Dolores, letztern aber Cap Remedios beilegten. Aus manchen Umständen aber läßt sich vermuthen, daß sich ihre Kenntniß auch bloß auf diesen Strich einschränkt.

Capitain Cook bestimmte mit Genauigkeit vornehmlich die Lage von König Georgens und  
Prinz

Prinz Wilhelms Sund, und des nach ihm benannten Cook's Flusses. Die Menge des Pelzwerks, welches er in diesen Gegenden fand, gab die erste Idee zu den nachherigen von englischen Schiffen hieher angestellten Fahrten.

Von den Vögeln und Seethieren dieser Küste habe ich oben schon etwas gesagt; was die Landthiere anbetrifft, so kennen wir diese blos aus den dort erhandelten Fellen. Die einzigen Thiere die wir selbst sahen, waren eine Art Hunde, von der Gattung der Schäferhunde, aber sehr groß und ganz zahm.

Wahrscheinlicherweise giebt es hier viele Metalle und Minerale, wie wir denn auch im Cook'sflusse eine Steinkohlenader entdeckten. Die Farben, deren sich die Eingebornen bedienen, um sich das Gesicht und den Leib zu bemahlen, schienen mehrentheils Wasserbley und Oker zu seyn, und wir sahen häufig zu Norfolk Sund, und auf den Charlotten Inseln große kupferne Ringe oder Reife, die nicht von auswärtiger Arbeit, sondern von den Einwohnern selbst in diese Form gebracht zu seyn schienen, um als Zierrathe um den Hals getragen zu werden.

Wie groß die Anzahl der Bewohner der ganzen Küste seyn mag, läßt sich mit keiner Genauigkeit bestimmen, doch kann man nicht weniger als 10,000 annehmen. Es ist sogar zu vermuthen, daß sie noch zahlreicher sind, denn die Weiber sind sehr fruchtbar, indem die Anzahl

zahl der jungen Kinder bey jedem Stamm immer nicht geringe war, und sie von allen Krankheiten gänzlich frey sind, welche Luxus und Unmäßigkeit unter uns eingeführt haben. Dagegen aber muß man bedenken, daß jeder Stamm in immertwährender Uneinigkeit mit seinen Nachbarn lebt, und aus der Beschaffenheit ihrer Waffen, und ihrer großen Wildheit, läßt sich schliessen, daß in ihren Fehden eine Menge Menschen verlohren gehen. Eine nicht geringere Anzahl wird dem Meere zur Beute, denn sie wagen sich bey ihren Fischereien oft weit in See, und wenn sie denn ein Sturm trifft muß es ihren kleinen Fahrzeugen unmöglich seyn sich gegen Wind und Wellen zu erhalten.

Die Bewohner dieser Gegend sind mehrentheils von mittler Größe, gerade und ziemlich gut gebaut; die ältern Leute sind gewöhnlich hager, und nie habe ich einen einzigen unter ihnen gesehen, der fett und fleischigt gewesen wäre: beide Geschlechter zeichnen sich durch ungewöhnlich hervorragende Backenknochen und kleine Augen aus. Dabey herrscht bey ihnen durchgängig eine so große Unsauberkeit, daß es schwer fällt die Farbe ihrer Haut zu bestimmen, doch läßt sich von den wenigen Keulichern unter ihnen schliessen, daß sie nicht viel dunkler von Farbe, als gewöhnlich die Europäer sind.

Männer und Weiber tragen langes schwarzes Haar, welches ihnen zur wahren Zierde gerei-

reichen würde, wenn sie weniger Fett und Oel hineinschmierten; dieses giebt ihnen aber nicht allein ein ekelhaftes Ansehen, sondern bereitet auch dem Ungeziefer einem beständigen, sichern Aufenthalt. Einige Weiber halten jedoch ihr Haar in ziemlich guter Ordnung, indem sie es oben auf der Scheitel theilen, und hinten in eine Art von Cadogan binden.

Die jungen Männer tragen keine Bärte, und ich vermuthete anfänglich, daß es eine natürliche Unvollkommenheit wäre; ich ward aber bald vom Gegentheil überzeugt, denn alle Männer von höhern Alter hatten einen Bart über das ganze Kinn, und einige sogar einen starken Schnurbart. In der Folge erfuhr ich auch, daß es Sitte bey ihren jungen Leuten sey, sich den Bart auszureißen, wenn sie aber älter werden, lassen sie ihn wachsen.

Ihre Kleidung ist sehr einfach bey den Männern sie besteht in einem Oberkleid oder Kittel, (den ich oben schon beschrieben habe), von solchen Fellen als ihnen die Jagd verschafft, und zuweilen noch in einem weiten Mantel, der über die Schultern geworfen, und mit einigen ledernen Riemen zugebunden wird. Außer diesem tragen einige von den gesittetern, vornehmlich am Cooksflusse, noch ein kleines Stück Pelzwerk um die Hüften wenn die Hitze des Tages sie nöthigt ihre Kleider abzulegen, oder sie solche verkaufen wollen. Die Kleidung der Weiber ist von der  
der

der Männer etwas verschieden. Diese tragen ein Unterkleid von feinen zubereiteten Leder, das den Leib vom Halse an bis auf die Mitte des Beins bedeckt. Hin und wieder ist es mit Bändern befestiget, um dicht anzuschließen. Uebers dieses binden sie ein andres Stück von eben solchem Leder, in Form einer Schürze, die bis an den Gürtel hinauf reicht; endlich haben sie noch ein Oberkleid, von beinahe gleicher Form als die Männer, auch mehrentheils von Leder, denn die Weiber tragen nicht gerne Pelze, aus Furcht, wie es schien, sie zum Verkauf hergeben zu müssen, denn dazu wurden sie von den Männern immer gezwungen, wenn die Kleider nur irgend tauglich waren. Daß sie sich aber nicht gerne entkleiden ließen, konnte leicht eine Folge ihrer Bescheidenheit seyn, denn ihr ganzes Betragen war immer sittsam und untadelhaft.

Man wird wahrscheinlich vermuthen, daß die Kinder dieser Wilden von Jugend auf den freyen Gebrauch ihrer Glieder genießen. Dies geschieht indessen doch nicht ohne Einschränkung, denn sie pflegen gewöhnlich drey Stücke Baumrinde im Form eines Stuhls zusammenzubinden, und in diesen setzen sie das Kind, nachdem sie es in Felle gewickelt haben, und schnüren es so fest auf denselben, daß es seine Lage, selbst durch die gewaltsamste Bewegung nicht ändern kann. Der Stuhl ist dabey so eingerichtet, daß die Mutter ihr Kind säugen oder füttern kann, ohne es von

sei

seinen Banden zu befreien. Weiches Moos dient der wilden Mutter zur Säuberung ihres Kindes; dieser Umstand wird aber selten gehörig beobachtet, und die armen Kinder sind oft entsetzlich wund. Ich habe sogar Knaben von sechs bis sieben Jahren gesehen, an deren Hintertheil man noch Spuren dieser Vernachlässigung ihrer ersten Kindheit bemerkte.

In ihren Zierrathen kommen diese Völker weniger mit einander überein, als in der Kleidung; so findet man die Oefnung unter der Lippe am Cooks Flusse blos bey den Männern, der hölzerne Zierrath in dieser Oefnung hingegen auf der ganzen Küste von Port Mulgrave, bis zu den Königin Charlotten Inseln, oder zwischen dem 52. und 59. Grad nördlicher Breite, nur von den Weibern getragen.

In den oben zuerst genannten Häfen setzten die Eingebornen auch einen weit größern Werth auf Korallen, als in allen übrigen Gegenden des Landes, die wir nachher besuchten. Ohne Zweifel haben die Russen, welche schon seit vielen Jahren nach dieser Küste gehandelt haben, zuerst diese Zierrathen hier eingeführt und zum Tauschartikel gemacht. Lassen wir diesem Umstand etwa zum Beweis dienen, wie weit die Russen auf dieser Küste unmittelbaren Handel getrieben haben, so werden wir sehen, daß sie nicht weiter gegen Osten als Cap Hinchinbrooke oder viel jenseit des 60. Grad nördl. Br. gekommen sind.

Es scheint, daß wenigstens drey verschiedene Sprachen auf der Küste geredet werden, die aber doch vielleicht allgemein verständlich sind. Indessen, wenn wir uns auf den alten Befehlshaber verlassen können, so verstanden seine Leute nicht die Sprache der Bewohner des östlichen Landes, welches wir für das feste Land hielten. Alle diese Sprachen schienen uns rauh und schwer auszusprechen, doch bemerkten wir bey ihnen mehr Lippentöne oder solche, die durch die Zähne hervorgebracht werden, als Gutturalstöne.

Ich will hier noch eine kleine Probe dieser Sprachen, nemlich die Zahlen in Prinz Wilhelms Sund, Norfolk Sund, und Nootka Sund hinzufügen. Letztere verdanke ich einem Freunde, den ich an Bord des Prinzen von Wales fand.

	Prinz Wilhelms Sund und Cooks Fluß	Norfolk Sund	Nootka Sund
Ein	Asthenach	Elaasch	Sorwoof
Zwey	Malchnach	Eaasch	Athlac
Drey	Pinglulin	Noosch	Eatsa
Vier	Staachman	Eafoon	Moo
Fünf	Ealchman	Heichin	Eutcha
Sechs	Inglulin	Etletuschusch	Noctpoo
Sieben	diese konnte man nicht bestimmen	Eakatuschusch	Athlapoo
Acht		Nooschatuschusch	Athlaquell
Neun		Nooschusch	Sarvacquell
Zehen	Coelin	Chincart	Highboo

Diese

Diese Zahlen sind so viel als möglich der Aussprache nach geschrieben, demungeachtet kann ich sie auf keine Art wie die Eingebornen aussprechen. Die Wilden, vornehmlich die am Crookflusse, waren in diesem Stück weit geschickter als wir, den sie sprachen die schwersten englischen Worte uns ohne Anstoß nach, und vorzüglich diejenigen, welche ein Th enthielten, welches doch sonst Ausländern so schwer fällt.

Von ihren Canots habe ich schon vorhin einige Beschreibung gegeben, ich will also bloß hinzusetzen, daß die kleinern in Cooks Fuß 18 bis 19 Fuß lang, und an beiden Enden gebogen, wie der Hals einer Violine, sind. Sie werden aus dünnen schmalen Brettern verfertigt, und mit Seefalß Fellen überzogen. An der Außenseite des Canots sind die Jagd und Fischerwerkzeuge mit Riemen befestigt, um im erforderlichen Fall gleich bey der Hand zu seyn. In diesen kleinen Canots bedienen sie sich einer Art Ruder, die an jedem Ende eine Schaufel haben, mit denen sie solche sehr schnell fortarbeiten.

Außer den oben angeführten Zierrathen, schmückten sich diese Wilden mit allerley Masken und Larven, wie auch mit verschiedne Arten von Mützen, die durchgängig mit Abbildungen von Fischen, Vögeln und Thieren, zuweilen auch Menschengesichtern bemahlt sind; wir sahen auch viele dergleichen Figuren in Holz ausgeschnitzet, von denen einige künstlich genug gerathen waren.

Auf

Auf alle diese Sachen setzten sie einen großen Recth, und heben sie sorgfältig in kleinen, viereckigten, saubern Kästchen auf, um sie bequemer von einem Ort zum andern fortzuschaffen.

Jedesmal, daß eine große Anzahl zum Handeln an das Schiff kam, wurden alle diese Kostbarkeiten zur Schau getragen, und die vornehmsten Personen setzten sich in ihren größten Staat, ehe sie anfangen zu singen. Der Befehlshaber, welcher zugleich Vorsänger ist, zieht ein großes Kleid von zubereiteten Glendsleder an, an dessen untern Saum meistens zwey Reihen getrockneter Beeren oder Vogelschnäbel befestiget sind, die bey jeder Bewegung ein klapperndes Geräusch machen. In der Hand trägt er auch eine Klapper, oder vielmehr ein Werkzeug, welches eben die Dienste thut. Dieses ist von cirkelförmiger Gestalt, etwa neun Zoll im Durchschnit, und besteht aus drey kleinen Stöcken, die in ungleicher Entfernung von einander rund zusammengebogen sind, und an denen eine Menge Beeren und Vogelschnäbel hängen. Dieses Werkzeug schüttelt der Befehlshaber sehr hastig, und das aus dieser Bewegung entstehende Geräusch halten sie für eine sehr angenehme Verbesserung ihres Concerts. Ihre Gesänge bestehen gewöhnlich aus verschiedenen Versen oder Absägen, von denen sich jeder mit einem Chor schließt. Den Anfang von jedem Verse singt der Anführer allein, worauf die Männer und Weiber mit einsäßen,  
und

und in Oktaven singen, und dabey den Takt ganz regelmäsig mit den Händen oder ihren Knudern schlagen. Mittlerweile schüttelt der Befehlshaber seine Klapper, und macht tausend sonderbare Bewegungen, singt auch zuweilen in einer von den übrigen ganz und gar verschiednen Oktave.

Ob sie irgend ein Mittel haben, das Andenken an gewisse merkwürdige Begebenheiten durch Hieroglyphische Zeichen aufzubewahren, läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen, doch sollte man beinahe dergleichen aus ihren häufigen Abbildungen von Vögeln und Fischen, und ihren ausgeschnitzten Menschengesichtern und Thieren schliessen. Viele dieser geschnitzten Figuren sind wirklich nach einem gewissen Ebenmaas und mit ziemlicher Sauberkeit gearbeitet. worüber man sich bey einem sonst so rohen Volke allerdings wundern muß. Zwar ist diese Kunst unter ihnen schon sehr alt, denn Captain Cook fand sie schon im Besiz eiserner Werkzeuge; und ihre Messer sind so dünne und biegsam, daß sie ihnen eine Menge verschiedner Gestalten geben können, so daß sie die Werkzeuge unsrer Zimmerleute ihnen einigermaßen entbehrlich machen. Um welche Zeit das Eisen hier auf dieser Küste zuerst bekannt geworden ist, kann man nicht sagen, wahrscheinlich aber haben es die Russen hingedracht, denn alles was wir sahen war nicht von englischer Arbeit.

Einen

Einen andern Beweis von den kunstreichen Fleiße dieser Leute geben einige ihrer Mäntel oder Decken, die einige Aehnlichkeit mit unsern Pferddecken haben. Sie sind nicht gewirkt, sondern wahrscheinlich blos mit den Händen fertiget, und sehen sauber aus. Wir scheinen sie von der Wolle der Thiere gemacht zu seyn, die sie auf der Jagd tödten; sie halten sie sehr hoch und bedienen sich ihrer nur bey außerordentlichen Gelegenheiten. Außer diesen Mänteln und ihren gewöhnlichen Röcken von Fellen haben sie eine blos zum Kriege bestimmte Kleidung, welche aus zubereiteten Elendshäuten besteht, die sie doppelt und dreifach tragen. Ihre Waffen sind eiserne Spitzen an einer sechs bis acht Fuß langen Stange befestiget, und einer Art kurzer Dolche, die in einer ledernen Scheide stecken, und um den Leib getragen werden. An dem Dolch hängt ein lederner Riemen, und an dem Ende dieses Riemens ist ein Loch, durch welches der mittelfte Finger gesteckt, und der Riemen nachher um die Hand gewickelt wird, damit der Krieger seine Waffen nur mit dem Leben verlieren kann.

Im Winter ist ihre vornehmste Nahrung getrocknete Fische; sobald aber die Jagdzeit angeht, haben sie größere Mannigfaltigkeit von Speisen, und unter diesen scheint ein Stück gebratenes Seekalbsteisch eine große Leckerey zu seyn. Zuweilen botzen sie uns dergleichen an,  
und

und betrachteten uns immer mit gemischtem Erstaunen und Verachtung, wenn wir es ausschlugen. Im Frühjahre oder vielmehr im Sommer haben sie eine Menge Kräuter und Wurzeln, die sie gerne essen, und unter diesen bemerkten wir häufig die wilde Lilienwurzel.

So roh übrigens diese armen Wilden in allen andern Stücken sind, so können wir sie doch wegen der Spielsucht die unter ihnen herrscht, den gebildetesten Nationen von Europa an die Seite setzen. Die einzigen Werkzeuge des Spiels die ich bey ihnen sahe, waren zwey und funfzig kleine runde Stücke Holz, von der Größe des mittelsten Fingers, und auf verschiedne Art mit rother Farbe bezeichnet. Mit diesen spielen zwey Personen, indem sie solche immer in veränderter Ordnung hinstellen, ich konnte aber nichts von den Regeln begreifen, nach welchen sie verfuhrten. Ich habe gesehen, daß ein Wilder in diesem Spiel, in weniger als einer Stunde, ein Messer, einen Speer und verschiedne Stücke Eisen verlor, und obgleich dieser Verlust für ihn eben so wichtig war, als wenn ein Engländer sein ganzes Vermögen einbüßt, so blieb doch der besiegte ganz ruhig, und zeigte nicht den mindesten Verdruß über seinen Verlust.

Die vornehmsten Felle die man auf dieser Küste findet sind von Seeottern, denn obgleich es überall auch mehrere andere Thiere giebt, so ist ihre

ihre Anzahl doch weit geringer. Von den vornehmsten Handelsartikeln ist weiter oben schon die Rede gewesen; ich will nur noch hinzusetzen, daß man in König Georgens Sund, beinahe nichts als kupferne Waaren absetzen kann, und sogar Sägen, die offenbar für die Wilden von dem größten Nutzen sind, wurden so geringe geachtet, daß sie kaum eine Säge für ein Seefalbfell annehmen wollten. Zeit und Umstände werden ihnen indessen wohl den Werth mancher Dinge lehren, die wir ihnen zurückgelassen haben.

Während der Zeit, daß sich Capitain Dixon in Canton aufhielt, erhielt er von einem Manne, der sich dort niedergelassen hat, folgende Nachrichten, den neuen Pelzhandel der nordwestlichen Küste von Amerika, betreffend.

Da Capitain Cook König Georgens oder Nootka Sund, als denjenigen Ort angegeben hatte, wo man am leichtesten eine Ladung kostbarer Pelze bekommen könnte, ward das erste Schiff, welches man zu diesem Handel ausrüstete, gerade dahin geschickt. Dies war eine Brigantine von 60 Tonnen, und 30 Mann, welche Capitain Hanna commandirte. Dieser segelte im April 1785 aus Lopa bey Canton ab. und erreichte den erwähnten Sund im August des nemlichen Jahres. Hiet brachte er in Zeit von fünf Wochen 560 Seottterfelle zusammen; er verließ darauf die Küste im September, und

kam in December des nemlichen Jahrs in Macao an.

Die Felle wurden den 21sten Merz 1786 zu Canton um folgende Preise verkauft.

140 Felle von besondrer Güte jedes zu 60 Sp. Th.	
175 geringere	— jedes zu 45 — —
185 geringere	— zu 30, 15 und 10 — —
240 Stücke von Fellen zusammen für 600	— —

---

Summa 20,000 Piaft. od.  
Sp. Thlr.

Durch diesen glücklichen Anfang aufgemuntert, schickten die Eigenthümer den Capitain Hanna zum zweitemale aus. Er verließ Macao in der Schnau Seeotter, von 120 Tonnen und 30 Mann. Er hatte Befehl, weil es ihm dort so gut geglückt war, den nemlichen Ort wieder zu besuchen. Im August erreichte er den Sund, fand aber die Umstände sehr verändert. Er erfuhr nemlich von Camokeela, einem Oberhaupte der Wilden, den er bey seinem ersten Aufenthalt kennen gelernt hatte, daß zwey vor kurzem da gewesene Schiffe, alles Pelzwerk aufgekauft hätten, und Mac Kay, den er dort fand, wie schon bemerkt worden, bestätigte diese Nachricht. Da indessen viele seiner Leute am Scharbock krank lagen, blieb er dennoch vierzehn Tage in Sunde, um einige Erfrischungen zu erhalten. Während dieser Zeit kaufte er etwa 50 gute Felle, welche ihm die Eingebornen aus entfernten Gegenden brachten.

Die

Die Felle, welche er von dieser Reise mitbrachte, wurden im März 1787 zu Canton um folgende Preise verkauft.

100 Seeotterfelle das Stück zu 50 Sp. Thlr.  
 300 verschiedne Stücke und Streifen im Durchschnitt das St zu 10 Sp. Thlr.

---

Zusammen 8000 Sp. Thlr.

Im Jahr 1786 wurden zu Bombay die Schnau Capitain Cook, und die Schnau Experiment, ausgerüstet. Im Junius kamen sie in König Georgens Sund an, und kauften 600 Seeotterfelle. Sie segelten hierauf noch längst der Küste, und entdeckten in 51sten Grad nördlicher Breite einen weitläufigen Sund, dem sie den Namen Königin Charlotten Sund beilegten, und begaben sich hierauf gerade nach Prinz Wilhelms Sund. Die Ladung beider Schiffe wurde zu Canton im April 1787 verkauft, und bestand aus folgenden Artikeln.

55 vorzüglich schönen Seeotterfellen.

333 von geringerer Güte.

164 Stücken schlechten.

Diese zusammen wurden für 24000 Thaler oder Piaster verkauft.

Aus dieser Nachricht, die auch mit der des Herrn Mac Kay übereinstimmt, scheint es als ob diese Schiffe ihre ganze Ladung in König Georgens Sund zusammenbrachten, ohne auf der ganzen übrigen Küste ein Stück zu kaufen.

In Bengalen ward eine Gesellschaft unter dem Titel, der bengalischen Pelzgesellschaft, im J. 1786 gestiftet, und diese schickten die Schnau Nutka nach der amerikanischen Küste ab. Von diesem Schiffe habe ich schon oben einiges bemerkt, ich will also nur noch hinzufügen, daß die Ladung desselben aus folgenden Artikeln bestand.

50 vorzüglich schöne Seeotterfelle à 70 Thlr.	
151 von geringerer Sorte zu 20 — 50 —	
76 alte, schlechte	zu 5 — 15 —
29 Stücken	zu 5 — 10 —
78 Seeotterschwänze von	1 — 2 —

Außer diesen verkaufte der Capitain der Nutka noch 50 Seeotterfelle von ganz besondrer Schönheit, das Stück zu 91 Thaler, so daß die ganze Ladung etwa 14,242 Sp. Thlr. einbrachte.

Von dem kaiserlichen Adler, Capitain Berkeley, ist schon oben geredet worden. Es bleibt also nur noch zu erinnern übrig, daß die Ladung dieses Schiffes aus ungefähr 800 mehrentheils sehr schönen Seeotterfellen bestand, welche bey unsrer Anwesenheit in Canton noch nicht verkauft waren, aber auf 30,000 Thlr. geschätzt wurden.

Innerhalb den zwey letzten Jahren haben auch die Spanier Seeotterfelle in China eingeführt; diese bekamen sie aus der Gegend um Monterey und San Francisco im nördl. Californien. Sie sind aber mehrentheils von schlechter Art;

Art; die dortigen Geistlichen betreiben hauptsächlich diesen Handel.

Im Jahr 1787 führten sie ungefähr 200 Felle ein, und in diesem letzten Jahre beinahe 1500. Diese waren aber noch nicht verkauft, als wir Canton verließen. Sie werden von den oben erwähnten spanischen Niederlassungen nach Acapulco gebracht, und von dort mit dem jährlichen Gallionenschiffe nach Manilla; bisher aber haben die Spanier noch keine Schiffe in ihren Colonien ausgerüstet, um nach Norden des Pelzhandels wegen zu segeln.

Im Jahr 1785 liefen zwey französische Schiffe, Astrolabe und Boussole, unter Herrn Veyrouse und Langle aus einem Hafen in Frankreich aus. Man sagt, sie wären von der spanischen Niederlassung Monterey an, längst der nordwestlichen Küste von Amerika, bis zum 60. Grad hinaufsegelt. Dies ist aber etwas unwahrscheinlich, und zwar aus folgendem Umstande. Der eigentliche Zweck dieser Schiffe war, wie man weiß, Entdeckungen zu machen. Die Herrn Commandeurs aber wußten sehr wohl, daß Pelze ein sehr vortheilhafter Handelsartikel wären. Dem zufolge sammelten sie während ihres Aufenthalt an der amerikanischen Küste etwa 600 Felle; aber von der schlechtesten Gattung, und mehrentheils in bloßen Stücken bestehend; wären sie aber wirklich so weit nach Norden gekommen

kommen, als sie vorgeben, so hätten sie ungleich bessere Pelze erhalten müssen.

Diese Schiffe kamen in Januar 1787 zu Macao an, und ihre Pelze wurden durch die schwedischen Supracargoes für 10,000 spanisch Thaler verkauft. Was den Handel unsers Schiffes anbetriift so habe ich schon das vornehmste davon angeführt, und füge nur noch hinzu, daß wir für unsre Waaren 54,857 Piaſter löseten.

Wenn man diese Summe mit denen vergleicht, welche andre Schiffe gewonnen so kann sie zum Beweis dienen, wie unzuverlässig und ungleich dieser Handelszweig noch in China ist; denn unter 2552 Fellen, die wir nach Canton brachten, waren wenigstens 2000 von denen jedes 50 Thaler hätte einbringen müssen, und alle übrigen einen verhältnißmäßigen Preis.

Der Werth der Felle, welche die Russen jährlich auf der amerikanischen Küste aufkaufen, läßt sich gar nicht bestimmen, weil sie solche nicht nach Canton, sondern nach Kiachta zum Verkauf bringen. Wir sind indessen sicher, daß sich ihr Handel nur um ein wenig gegen Osten vom Cooks Fluß erstreckt, und diese Gegend ist nicht so reich an Seeotterfellen, als König Georgens Sund; so daß sie schwerlich über 500 Felle jährlich aufbringen können 1). Aus

\*) Der Verf. dieser Reise, der außer der Anzeig der von ihm gesehenen Dinge wenige Kenntnisse zeigt, hat

Aus diesem kurzen Bericht den Pelzhandel betreffend, sieht man, welche wesentliche Vortheile sich von demselben erwarten lassen, wenn er nur auf einem festen Fuß eingerichtet wäre.

Zu

hat von dem russischen Pelzhandel, so wie er nemlich vor 1781 oder den zwischen Rußland und China ausgebrochenen Streitigkeiten war, die so viel wir jetzt wissen noch nicht beielegt sind, nur einen sehr undeutlichen nicht ganz richtigen Begriff. Bloß sein Landsmann Core der Pallas Nachrichten benutzte, hätte ihn eines andern belehren können. Die Russen holen außer andern seinen Pelzwerk, viele Seeotterfelle nicht bloß von dem festen Lande von America, oder den Küsten, die Nord und Südwärts der Halbinsel Alascha liegen, sondern auch von den Inseln die zwischen Kamtschatka und der erwähnten Halbinsel von Osten gegen Westen zerstreut sind. So brachten von den vielen russischen Schiffen, die seit 1770 auf diesen Handel ausgerüffet waren, folgende drey bloß von diesen Pelzorten zurück. Das Schiff *Wladimir* auf welchen *Saikof* von 1772 bis 1778 jene Inseln nebst der nordwestlichen Küste von America besegelte brachte nach *Schots*, 2676 alte Seeottern, 1159 halberwachsene, 583 ganz junge, und 2874 Seeotterfchwänze nebst allerley andern Sorten Pelzwerk. (S. Pallas Nord. Beiträge. 3ter Th. S. 288.) *Wragin* der von 1772 bis 1776 eben dahin auf den Pelzhandel mit den Schiffe *St. Michael* segelte, kam mit 1800 großen und halberwachsenen Seeottern, und 200 jungen zurück. (Eb. das. 2. Th. S. 324.) Die Ausbeute, welche *Solowief*, welcher von 1770 bis 1775 eine gleiche Reise gemacht hatte, bestand außer andern Pelzwerk in 1833 Seeottern von verschiedener Größe

Zu diesem Ende wäre es rathsam, dort eine Faktorey an der Küste zu errichten, und mir scheint die nördlichste Extremität der Königin Charlotten Inseln zu diesem Zweck am tauglichsten die Lage ist beinahe in der Mitte zwischen dem Cooksfluß und König Georgens Sund, und wir wissen aus Erfahrung, daß die Felle weiter nach Süden hin von geringerer Güte sind. Zwey kleine Schiffe wären hinreichend, um alle Felle in den schon bekannten Häfen zusammenzubringen, und noch daneben die unbekanntete Küste zu erforschen. Ueberdem giebt es hier noch viele andre brauchbare Artikel, als Ginseng, Kupfer, Del, Sparren, und eine ungeheure Menge Lächse, die man leicht dörren, und sehr vortheilhaft anbringen könnte.

Größe. (Eben daselbst S. 341.) Die Russen verkaufen den Chinesern ihre Pelzsorten auch zu theurern Preisen, als die Engländer Diese erhielten in Canton für die besten Seeotterfelle nur zwischen 50 und 70 Piaster oder spanische Thaler. Den Russen hingegen wird jeder vollkommne Seeotterbalg im chinesischen Tauschhandel zu 90 bis 100 und jeder halb erwachsene zu 40 Rubel angerechnet.